



«Silberburma» in Seal-Torbie-Silver.  
Foto: Karen Bücken

# Silber oder nicht?

## Hintergründe zur grossen Burma-Kontroverse Teil 1

Seit einigen Jahren tobt im deutschsprachigen Raum eine heftige Kontroverse darüber, in welchen Farben die (europäische) Burma gezüchtet werden darf, und ob Katzen mit Burma-Phänotyp in einer nicht anerkannten Farbe überhaupt als Burma bezeichnet werden dürfen.

**Text: Monika Wernli**

Auf der einen Seite stehen die «klassischen» Burmazüchter, die die (europäische) Burma in den zehn anerkannten Farben (Braun/Seal, Blau, Chocolate, Lilac, Rot, Creme und die entsprechenden Torties) bewahren möchten und geltend machen, dass die Einbringung von

Silber- und Tabbygenen der Rasse als Ganzes schaden und bisher Erreichtes bezüglich Farbintensität und Streifenfreiheit zunichte gemacht würde. Auf der andern Seite stehen die sogenannten «Silberburma»-Züchter. Sie argumentieren, dass die Einkreuzung der Silber- und Tabbygene schon eine ganze Zeit zurückliegt und die Silberburmesen, abgesehen von der Farbe, voll und ganz

### Intermediärer Erbgang

In der Genetik wird zwischen dominant/rezessiver und intermediärer Vererbung unterschieden. Beide Varianten kommen dann vor, wenn heterozygotes Erbgut vorliegt, also das Gen für ein bestimmtes Merkmal in zwei unterschiedlichen Varianten (Allelen) vorliegt. Beim dominant/rezessiven Erbgang setzt sich allein das dominante Allel im Erscheinungsbild (Phänotyp) durch. Bei intermediärer Vererbung hingegen kommt es zu einer gemischten Merkmalsausprägung, die von beiden Allelen beeinflusst wird. Das Modellbeispiel ist die Blütenfarbe von *Mirabilis jalapa*: Wenn rot- und weissblütige Exemplare gekreuzt werden, so haben alle Nachkommen rosafarbene Blüten.

dem Burmastandard entsprechen und daher, nicht wie von den Silber-Gegnern befürchtet, die Rasse der Burma zerstören würden, sondern zu einer Erweiterung des Genpools beitragen und so die Gesundheit der Rasse insgesamt steigern würden. Im ersten Teil des Burma-Porträts soll ein Überblick über die historische Entwicklung der Burmakatze und der aus ihr entstandenen «burma-ähnlichen» Rassen gegeben werden. Im zweiten Teil (folgt im KM 2/12) wird auf die Entstehung der «neuen Burmafärbungen» eingegangen und die Argumente der Befürworter wie der Gegner der Silberburma werden unter die Lupe genommen.

### Geschichte der Burma

Die Geschichte der Burma beginnt 1930 in Amerika, als der Schiffsarzt Dr. Joseph Thompson eine kleine nussbraune Katze namens Wong Mau aus Rangun, Myanmar (vormals Burma), mit nach Hause brachte. Fasziniert von ihrem Aussehen, entwickelte er zusammen mit Züchtereinsteigern ein Zuchtprogramm. Da es keine andere Katze wie Wong Mau gab, wurden die damals vom Typ her ähnlichen Siamesen eingesetzt. 1936 erfolgte die Anerkennung durch die CFA für die Farbe Braun/Seal (in den USA auch Sable genannt). Aufgrund der beschränkten Anzahl an Katzen wurden weiterhin Siamesen im Zuchtprogramm eingesetzt, was dazu führte, dass es nach wie vor zwei Maskenintensitäten gab, einmal die Burmamaska (auch sepia oder solid genannt) cbcB und dann die Tonkanesenmaske (auch Mink genannt) cbcS. Diese Katzen wurden in den Stammbäumen als «hybrid» bezeichnet, entsprachen aber von der Farbe her den heutigen Mink-Tonkanesen. Da die genaue Genetik, die zur Ausprägung dieser unterschiedlichen Kontraste zwischen Maske und Körperfarbe führt, noch nicht bekannt war (es handelt sich um den sogenannten intermediären oder co-dominanten Erbgang), - siehe Info-Box oben - wurde die Anerkennung von der CFA 1947 ausgesetzt, bis nachgewiesen werden konnte, dass die Rasse auf drei Generationen «rein» gezüchtet werden konnte, also alle Katzen die Burmamaska cbcB aufwiesen. Dies bedingte, dass keine weiteren Siamesen mehr eingekreuzt werden konnten.

1949 wurden dann die ersten Burmakatzen (braun) nach England exportiert, wo die Rasse 1952 von der GCCF (Gouverning Council of the Cat Fancy = englischer Dachverband) anerkannt wurde. 1955 wurde in England die «erste» blaue Burma geboren, was zu grossem Aufruhr führte. Es folgten die ersten Chocولات und Lilacs. Stammbaumanalysen und Nachforschungen brachten zu Tage, dass es wohl schon früher Kitten in abweichenden Farben gegeben hatte, diese aber alle «aus-sortiert» und als Liebhabertiere verkauft worden waren. Es ist anzumerken, dass in den Anfängen die Burmakatze extrem ingezüchtet war (was nicht weiter verwunderlich ist, wenn man bedenkt, dass sie aus nur einem weiblichen Tier entstanden ist, das mit verschiedenen Katern verpaart und auf ihre Söhne rückverpaart wurde). Daher ist davon auszugehen, dass vermutlich bereits Wong Mau sowohl Verdünnung wie auch Chocolate trug.

1957 wurden dann die braunen (Sable) Burmesen von der CFA wieder zur Registration zugelassen. Gleichzeitig war dies das Jahr, in dem die erste Burmakatze aus England nach Australien exportiert wurde. 1963 gelang es in England einer blauen Burmakatze zu entweichen, während sie gerade rollig war, und sie wurde von einem roten Tabby-Kurzhaarkater gedeckt. Aus dieser Verpaarung ging eine aussergewöhnlich schöne Schwarz-Tortie-Katze hervor (Wavermouse Galapagos), Mutter des ersten roten Burmakaters (Pussinboots Jackpot). In der Folge fanden weitere, diesmal geplante Ver-



Burma Kitten in Braun und Chocolate. Foto: Grazyna Zinniker



Burma Blau mit Chocolate Kitten. Foto: Grazyna Zinniker



Burma Lilac mit Kitten. Foto: Grazyna Zinniker



Burmilla und Asian Kitten. Foto: Sheila Bormann



Burma Rot. Foto: Grazyna Zinniker



Burma Chocolate. Foto: Grazyna Zinniker

paarungen statt, um die Farben Rot und Creme zu erhalten, unter anderem auch mit einem red point Siamkater. 1973 folgte die Anerkennung der roten und creme Burmesen durch die GCCF. Ebenfalls in diesem Jahr wurde die erste Lilac Tortie in England geboren. 1977 erfolgte dann die Anerkennung der vier Tortie-Varietäten; damit waren alle zehn Burmafärbungen, wie sie auch heute weltweit gezüchtet werden, anerkannt.

Die Amerikaner, im speziellen der Dachverband CFA (Cat Fanciers' Association), taten sich mit den neueren Farben wesentlich schwerer. 1979 akzeptierte die CFA neben dem klassischen «Sable» noch die drei Farben Blue, Platinum (Lilac) und Champagne (Chocolate). Allerdings vorerst als eine eigene Gruppe unter dem Namen «Malayan» (nicht zu verwechseln mit der «Mandalay», die nachfol-



Burmilla Black Silver Shaded. Foto: Sheila Bormann

gend noch beschrieben wird). 1984 schliesslich wurden die drei «neuen» Farben auch von der CFA als Burmesen anerkannt und laufen seither unter «Burmese Dilutes», also Verdünnungs-Burmesen.

#### Amerikanische vs. europäische Burma

1959 übernahm die CFA den neuen, von United Burmese Cat Fanciers (einer der ersten Burmarasseclubs) ausgearbeiteten Standard. Abgesehen von ein paar kleinen Anpassungen, hat dieser Standard auch heute noch seine Gültigkeit (für amerikanische Burmesen). In ihm wird die Burma als eine Katze mit einem runden Kopf und einer kurzen Schnauze beschrieben, mit runden Augen und einem kompakten Körper. Die Akzeptanz dieses neuen Standards markierte zugleich den Beginn der unterschiedlichen Entwicklung der Burmesen in Amerika und dem Rest der Welt. In den 70er-Jahren wurde die amerikanische Burma dann immer noch runder und noch kürzer gezüchtet, was der Rasse beinahe zum Verhängnis werden sollte, denn zusammen mit dem neuen extremen Look tauchte auch ein schlimmer genetischer Defekt auf, der sogenannte «Burmese Head-Defect» (in der Fachliteratur auch als Cranio-facial-deformation bezeichnet). Eine erste Studie kam zum Schluss, dass der Defekt unvollständig dominant mit variabler Penetranz vererbt wird. Es wurde argumentiert, dass Katzen, die zwei Kopien des defekten Allels hatten, den Defekt zeigten, während Katzen, die nur eine Kopie trugen, aufgrund der variablen Penetranz den «Defekt» nur in abgeschwächter Form zeigten; dies äusserte sich einem besonders runden Kopf, das dem damaligen angestrebten Schönheitsideal entsprach, was auch die relativ schnelle und

weite Verbreitung des Defekts erklärt. Aufgrund von neuerlichen statistischen Auswertungen von Testverpaarungen kam man aber zum Schluss, dass es sich wohl um einen rezessiven Erbgang handelt. Dieser Defekt führt dazu, dass Kitten geboren werden (teilweise lebend), bei denen das Vorderhirn durch eine Öffnung im Gesichtsschädel austritt. Der nasale Bereich ist stark verkleinert was zu einer anormalen Faltenbildung führt. Die Augen, sofern vorhanden, werden von diesen Hautfalten verdeckt. Teile des Oberkiefers sind beidseitig doppelt angelegt, es sieht aus, als wären zwei Paar Schnurrhaarkissen vorhanden. Offensichtlich sind diese Kitten nicht lebensfähig. Warum trotzdem mit diesen Linien gezüchtet wurde, lässt sich damit erklären, dass Träger des Gens ja phänotypisch gesund waren und genau den angestrebten extrem runden und kurzen Kopf aufwiesen, der sie auf Ausstellungen so erfolgreich sein liess. Zur Verteidigung der damaligen Züchter muss ausserdem angeführt werden, dass in der Anfangszeit (70er-Jahre) der Vererbungsmodus des Defekts noch nicht geklärt war.

Katzen, die diesen extremen, auf Ausstellungen erwünschten Look zeigten, wurden als «Contemporary Burmese» bezeichnet. Zur Unterscheidung von diesem Look (und vor allem von den betroffenen Linien) wurde dann für die weniger extremen amerikanischen Burmesen die Bezeichnung «Traditional Burmese» eingeführt. Traditional Burmese bezeichnet somit Burmesen, die keine Katzen aus «Head defect»-Linien in ihren Stammbäumen haben. In der Folge wurden dann Burmesen aus Amerika nur noch unter Vorbehalt (also ausschliesslich Traditional Burmese) von europäischen Züchtern importiert, oder es wurde gar ganz darauf verzichtet, obwohl eine Burma aus «Contemporary»-Linien den Defekt auch nicht notwendigerweise trägt.

Aufgrund dieser Entwicklungen entfernten sich die amerikanischen und europäischen Burmesen bezüglich des Aussehens immer weiter voneinander. Dies führte dazu, dass die CFA (die als grösster amerikanischer Dachverband weltweit tätig ist) auf ihren Ausstellungen in Europa



Amerikanische Burma (Burmese Blue). Foto: Diane M. Wilder



Burma Chocolate Tortie. Foto: Grazyna Zinniker

einen markanten Rückgang an Burmesen zu verzeichnen hatte. 1993 entschloss sich dann der CFA Vorstand, für die Europäischen Burmesen einen eigenen Standard zu schreiben. Dieser wurde auf der Basis des FIFé-, GCCF und australischen Standards entwickelt. Seit 1994 gibt es die «European Burmese» in der CFA als eigenständige, von den amerikanischen Burmesen getrennte Rasse. Im Unterschied zu den amerikanischen Burmesen, gibt es



Amerikanische Burma (Burmese Sable). Foto: Diane M. Wilder



Burmilla Chocolate  
Golden Shaded.  
Foto: Gabriele Ulay

die «European Burmese» nicht nur in den vier Grundfarben Seal (Sable), Blue, Chocolate (Champagne) und Lilac (Platinum), sondern auch noch in Red und Cream und in den entsprechenden Torties. Ausserdem unterscheidet sich die europäische Burma von ihrer amerikanischen Verwandten durch einen weniger gedrungene, aber trotzdem kompakten Körperbau, eine Spur grössere Ohren, die ein wenig seitlicher gesetzt sind, und durch grosse, weit gesetzte Augen, die aber nicht rund sind, sondern einen orientalischen Einschlag aufweisen.

### Sonderfall Bombay

Schon in den späten 50er-Jahren kreuzte die Amerikanerin Nikki Horner Burmesen in Seal/Sable mit schwarzen American-Shorthair-Katzen mit dem Ziel, einen schwarzen «Mini-Panther» zu kreieren. Die ersten Resultate waren jedoch unbefriedigend, und erst nachdem sie ihren Zuchtbestand umgestellt hatte, bekam sie Kitten, die ihren Vorstellungen entsprachen, mit einem muskulösen Körper, seidig glänzendem, eng anliegendem Fell und grossen, kupferfarbenen Augen. Zur Typverbesserung wurden in der Folge auch immer wieder braune Burmesen eingekreuzt. Wir erinnern uns, dass dies auch die Zeit war, wo der Burmese Head Defect erstmals in Erscheinung trat; unglücklicherweise ist dieser Defekt auch bei der American Shorthair bekannt und stellte daher auch ein schwerwiegendes Problem in der Bombay-Zucht dar, wo es nach wie vor Würfe geben soll, in denen Kitten mit dieser Deformation geboren werden. Eigentlich hat die «echte» (amerikanische) Bombay nichts mit der Silberburma-Diskussion zu tun, da es sich

um eine eigenständige, in der CFA bereits seit 1976 anerkannte Rasse handelt. Aber die Verwirrung entstand dadurch, dass sowohl die Engländer teilweise ihre schwarzen Asian Selves «Bombay» nennen, als auch dadurch, dass in einem Versuch, die gesundheitlichen Probleme zu eliminieren, in Australien die Bombay aus Burmesen (des europäischen Typs) und aus British Kurzhaarkatzen (in Schwarz) neu kreiert wurde. Allen gemein ist, dass es sich um schwarze Katzen im Burma-Look handelt. Doch speziell die amerikanischen «echten» Bombays heben sich durch ihren kompakten, aber langbeinigen, muskulösen Körperbau, das eng anliegende lackschwarzleuchtende Fell, die auffallend grossen Augen und die runde Kopfform mit dem extrem kurzen Stopp ab.

### Burmilla und Asian

«Die Putzfrau war schuld», so zumindest will es die Entstehungslegende der Burmilla. Die Baroness Miranda Bickford-Smith (Geborene von Kirchberg, Zucht: von Astahazy) züchtete erfolgreich Burmakatzen, und als Geschenk für ihren Mann lebte auch noch ein junger Chinchilla-Perser im Haushalt. Als nun eines ihrer Weibchen, Bambino Lilac Farbergé, rollig wurde, sperrte man sie ins Arbeitszimmer, da sie zu einem Burmakater gebracht werden sollte. Da die Katze aber so kläglich schrie und sie und der Chinchilla-Kater Jemari Sanquist von klein auf Spielgefährten waren, tat sie der Putzfrau leid und diese öffnete die Tür, um die beiden zueinander zu lassen. Die resultierenden Kitten aus dieser eigentlich ungeplanten Verpaarung waren jedoch so bezaubernd, dass die Baroness zusammen

mit ein paar Züchterkollegen beschloss, die Rasse planmässig zu züchten. Zu diesem Zweck wurde 1984 der Burmilla Cat Club gegründet. Bereits 1986 wurde die Burmilla als Rasse von der FIFé anerkannt, jedoch nur eingeschränkt als Silber-Tabby-Kurzhaar-Katze, entsprechend dem Aussehen der ersten Burmilla, da diese die dominanten Merkmale der Elternrassen aufwies. Diese erste Generation Burmillas, und teilweise auch spätere Generationen, tragen ebenfalls die rezessiven Merkmale ihrer Eltern in sich, so beispielsweise die Veranlagung für Langhaar und Vollfarbe (vom Chinchilla-Perser-Vater) und für Non-Agouti, Nicht-Silber und die Burma-Maske (von der Burma-Mutter). Da diese nicht Standard-gemässen Burmilla-Varianten sehr reizvoll sind, wurden sie, vor allem in ihrem Ursprungsland Grossbritannien, teilweise gezielt weitergezüchtet, so zum Beispiel die halblanghaarige Variante als Tiffanie (Asian Semi-Longhair), alle Katzen in Vollfarbe – inklusive Torties –, aber ohne Tabby und Silber (Asian

Self and Tortie), alle Katzen mit Tabby, aber ohne Silber (Asian Tabby), alle Katzen ohne Tabby, aber mit Silber (Asian Smoke). Die Gruppe der Asians umfasst also fünf Kategorien, die genannten und die Burmilla selbst (Asian Shaded). Allen Asian-Katzen gemein ist, dass sie in irgendeiner Form aus der Ursprungsverpaarung Burma und Chinchilla-Perser entstanden sind. Seit Juni 2011 ist in der FIFé auch die Burmilla in Golden anerkannt. 🐾



Monika Wernli studiert Anglistik und Geschichte an der Uni Basel. Nebenbei hat sie schon als Lehrerin, Aussendienstmitarbeiterin in einem Ingenieur-Büro, Übersetzerin und Verfasserin von Filmkritiken gearbeitet. Katzen begleiten sie seit ihrem 12. Lebensjahr und seit 2004 züchtet sie Tonkanesen. Sie interessiert sich besonders für die historische Entwicklung verschiedener Rassen und die Farbgenetik. 2007 hat sie ihren ersten Artikel fürs Katzen Magazin verfasst.

(American) Bombay. Foto: Grazyna Zinniker

